Streiflichter von der XXI. Internationalen Filmwoche Mannheim

Autor(en): **Vian, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1972)**

Heft 11

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Streiflichter von der XXI. Internationalen Filmwoche Mannheim

Grundsätzliche Veränderungen gegenüber dem Vorjahr gab es bei der Filmwoche Mannheim nicht; kleine Aenderungen, die anzeigen, dass die Filmwoche keine starre, tote Einrichtung ist, aber gab es wohl. Zunächst konnte man aufatmen: Das Programm platzte nicht mehr so aus allen Nähten wie in den Vorjahren; auf ein Parallelprogramm wurde — wenigstens in den ersten Tagen — weitgehend verzichtet. Als Publikumserfolg hat sich die Umstellung von den morgendlichen Pressekonferenzen zu den sogenannten «Mitternachts-Stammtischen» erwiesen — zum festgesetzten Zeitpunkt fand sich kein leerer Stuhl mehr im mittelgrossen Konferenzsaal des «Eichbaum»-Gasthofes. Die Kommunikation im kleinen Kreis war allerdings so intensiv, dass es über weite Strecken kaum gelang, die Verständigung über die Saalmikrofone sicherzustellen. Da intensive Diskussionen mit den anwesenden Filmemachern so nicht möglich sind, blieb als Alternative eigentlich nur das persönliche Gespräch mit dem Filmemacher am Rande des Festivals. (Bestimmt wäre das Einrichten von «Gesprächs-Boxen», die intensive Diskussionen mit Filmemachern in überschaubarem Kreis institutionalisieren, eine gute Sache. Ein flexibler Plan, in welchen Stunden bestimmte «Boxen» für Diskussionen über bestimmte Filme vorgesehen sind, wäre dazu wohl erforderlich. So aber wäre die Lücke zwischen persönlichem Gespräch und Mitternachts-Stammtisch zu schliessen — und Filme, die man sich nicht zur Gänze ansehen will und das Bedürfnis nach einem Kaffee oder so, stellen sich ohnehin immer wieder einmal ein.)
Entweder, man hat ein System, nachdem solche Berichte abgefasst werden, oder die Frage nach der Auswahl der Eindrücke, die beim beschränkten Platzangebot festzuhalten sind, stellt sich immer wieder neu. Hier soll einmal — als kleiner Tribut an die neue Einrichtung — den Themen der Mitternachts-Stammtische in etwa gefolgt werden:

«Kippe, Mannheim-Rheinau, Heuweg» (BRD, 45 Min., Krauss/Ossowski/Schoeller). Der Film dokumentiert die ersten neun Monate des Wohnkollektivs «Kippe». Auf Grund privater Initiative stellte die Stadt Mannheim der Schriftstellerin Leonie Ossowski und dem Bankkaufmann Andreas Kolb ein Haus am Heuweg zur Verfügung; hier sollen in einem Wohnkollektiv Jugendliche, die in Schwierigkeiten geraten sind, sozialisiert werden. Der Begriff resozialisieren dürfte hier deshalb falsch sein, weil die aus Erziehungsheimen und Gefängnissen entlassenen Bewohner schon ihre Kindheit als Aussenseiter (meist in der grössten Notwohnungs-Siedlung der BRD am Rande Mannheims) verbringen mussten. Bei der Kippe-Eröffnungsparty werden Reden gehalten, Hoffnungen ausgesprochen. Nach neun Monaten «Betrieb» sind die Betreuer physisch und psychisch völlig kaputt; es stellt sich ihnen die Frage: Aufgeben oder neu beginnen? (Nach der Fertigstellung des Films haben sie sich entschlossen, weiterzumachen.) Warum? Weil — wie so abstrakt jeder einsieht — in neun Monaten nicht die Versäumnisse von Jahren wiedergutzumachen sind. Praktisch aber erzeugen die Erwartungen einen Druck; die Existenzberechtigung muss durch sichtbaren Erfolg nachgewiesen werden — und die Leistungsgesellschaft hat nicht viel Zeit. Wie sich das abspielt, wie dieser Druck auf den Betreuern lastet, wie sie daran zerbrechen und wie sich dies wiederum auf die ganze Wohngemeinschaft auswirkt, zeigt der Film auf — und noch einiges dazu. Programmiert war er in der Eröffnungsvorstellung, der auch die Stadtväter Mannheims beiwohnten. Die «Aktion Jugendzentrum» nutzte die Gelegenheit zur friedlichen Demonstration: Sie «besetzten» das Kino, verlasen nach dem Film ihre Forderungen, sammelten Geld und stellten sich am Mitternachts-Stammtisch der Diskussion. Es war ein internes Mannheimer Streitgespräch, dem sich auch der örtliche Jugendamt-Direktor stellen musste — das Problem aber ist nicht lokal, wie etwa für Zürich das Stichwort «Bunker» andeuten möge.

Werner Nekes sprach von «Bildern als filmische Elementarquanten», als sein Film **«T-WO-MEN»** (BRD, 90 Min.) zur Diskussion stand. Der Titel steht für «two» und «women» (zwei Frauen) und charakterisiert das Aufbauprinzip seines Films. Die Trägheit der Netzhaut ermöglicht es, mit einer Folge von einzelnen, stehenden Bildern der Illusion von Bewegung zu vermitteln — soweit das eine, seit Beginn der Filmgeschichte angewandte Prinzip. Sie ermöglicht aber auch ...: Wenn man etwa auf die eine Seite eines Kartons eine Hand, auf die andere Seite einen Apfel zeichnet und den Karton mit einer Schnur schnell genug um die Achse zwirbelt, so ist auf dem Karton ein «Apfel in der Hand» wahrzunehmen — auch dieses Prinzip ist länger als der Film bekannt. Nekes beutet es für seinen Film aus. Er legt die Schnitte nicht wie üblich zwischen Einstellungen, sondern zwischen die einzelnen Bilder, das heisst er wechselt den Kamerastandpunkt von Bild zu Bild und damit erreicht er, anstelle der Illusion von Bewegung, durch Überlagerung einen totaleren Eindruck von der Umwelt. Darüber ist nicht zu streiten! Das ist wie: Die Kubisten gaben die Perspektive — und damit die Erzeugung der Illusion von Tiefe — auf und erfassten den abzubildenden Gegenstand, indem sie die wesentlichen Ansichten von ihm ineinander «verschachtelten», in seiner Totalität. Soweit die Theorie. Leider kann man den Film praktisch (über weite Strecken) nicht sehen, da Nekes das Adaptionsvermögen des menschlichen Auges nicht in seine Rechnung einbezog: die extrem unterschiedliche Helligkeit der Bilder bewirkt nur ein Flakkern, das dem Auge Qualen bereitet.

Jean-Marie Straubs neuster Film **«Geschichtsunterricht»** (BRD/Italien, 75 Min.) war schon Gesprächsthema lange bevor er gezeigt wurde. Er sollte im Rahmen der Reihe «Filme des Jahres» — übrigens eine sinnvolle Einrichtung, die beibehalten werden sollte, da sie aufschlussreiche Vergleichsmöglichkeiten zum Wettbewerb bietet — seine Welturaufführung haben. Diese wurde vom Suhrkamp-Verlag, wegen Verletzung der Urheberrechte, untersagt. Aber Straub verantwortete eine private Vorführung. Eine Autofahrt durch Rom; der junge Lenker unterhält sich mit einem Bankier; Gespräch mit einem Bauern; Autofahrt durch Rom; Gespräch mit einem Anwalt; Gespräch mit einem Dichter; Autofahrt durch Rom; Unterhaltung mit dem Bankier; der junge Mann von heute durchstreift das moderne Rom und findet historische Gestalten, die Cäsar noch gekannt haben, die (einmal mehr) historische Kleider tragen und unterhält sich mit ihnen über Julius Cäsar oder eigentlich über Handel und Demokratie — «das heisst Imperialismus» (Straub). Als Vorlage diente Bertold Brechts «Die Geschäfte des Herrn Julius Cäsar». Die Autofahrten sind lang, sehr lang, und auch die Dialoge verweisen eindeutig aufs Heute; karge Einstellungen, merkliche Schnitte, vom Wechsel der Mikrofonpositionen auch noch akustisch unterstrichen. Ein Kritiker hat geschrieben, dass «jene, die blieben, schliefen» — bitte sehr, ich habe nicht geschlafen! Man kann sich auch über diesen Straub-Film wieder streiten — es war der einzige Mitternachts-Stammtisch, an dem international bekannte Kritiker vor die Mikrofone traten und dafür oder dagegen argumentierten.

«Que hacer?» (Was tun?, Chile/USA, 90 Min., Saul Landau / Nina Serrano / Paul Ruiz) ist eine interessante, ideenreiche und erfreuliche Variante des politischen Films. Thema sind die Auseinandersetzungen vor dem Wahlkampf in Chile 1970. Der Film hat drei Ebenen: Eine dokumentarische, eine fiktive und eine, wo die Filmemacher durch Songs das Geschehen interpretieren. Da wird etwa nach allen Regeln des Gangsterfilms eine Entführung eines Leiters des Friedenskorps inszeniert, unmittelbar danach ein Interview mit einem soeben entlassenen politischen Häftling, der die Entführung ablehnt, weil in Chile die demokratischen Rechte noch auszuschöpfen sind... Der Film vermittelt eine Vielzahl von Informationen, macht aus seiner Überzeugung kein Hehl und ist dennoch nicht langweilig — das ist schon etwas.

In **«Die Wollands»** (BRD, 89 Min., Marianne Lüdcke, Ingo Kratisch) lernt einer die individuellen Probleme als Probleme, die er mit vielen andern gemeinsam hat, ver-

stehen. Es ist der Schweisser Wolland, der sich hocharbeiten will und einsehen muss, dass berufliche Qualifikationen allein dazu nicht genügen — auf Kosten anderer aber will er nicht nach oben. Erfreulich, dass es einen Film mehr gibt, der nicht über die Köpfe der Arbeiter hinweg gedreht wurde; die langen Gespräche und Vorbereitungsarbeiten haben sich gelohnt: Er trifft das Milieu des einfachen Industriearbeiters sehr präzise. Dabei ist — wie etwa bei «Liebe Mutter, mir geht es gut» — der «Unterhaltungswert» durchaus gross genug, dass auch ein Arbeiter bereit sein dürfte, sich nach Feierabend noch den Film anzusehen.

Noch ein Wort zum Gesamtangebot: Wenig Beiträge kamen aus Osteuropa, aus der Tschechoslowakei beispielsweise kein einziger. Nebst den bei den Mitternachts-Stammtischen stark diskutierten (und hier schon erwähnten) Filmen kamen die besten Beiträge aus England und der Schweiz. Die Schweizer hatten ihren eigenen Tag: nebst bei uns bereits bekannten Filmen von Kurt Gloor, Markus Imhof, Urs und Marlies Graf, Reto Andrea Savoldelli zeigte Fredi M. Murer seinen neuesten Film «Passagen» und Daniel Schmid einen mittellangen Spielfilm «Heute Nacht oder nie»; beide erhielten einen Preis der offiziellen Jury. In England scheint sich die Filmförderung durch die British Film Institute Production Board auszuwirken: «Bleak Moments», «My Childhood» — beide erhielten bereits internationale Preise und wurden in Mannheim von der katholischen Jury ausgezeichnet — sowie «All the Advantages» und andere bezeugen dies. Walter Vian

Die Mannheimer Preise

Die **Jury der XXI. Internationalen Filmwoche Mannheim 1972** verlieh den Grossen Preis dem argentinischen Film «La familia unida esperando la llegada de Hallewyn» von Miguel Bejo. Den Josef-von-Sternberg-Preis vergab sie an «Sindbad» von Zoltàn Huszárik (Ungarn). Filmdukaten erhielten «Film Portrait» von Jerome Hill (USA), «Heute Nacht oder nie» von Daniel Schmid (Schweiz), «Minamata» von Tsuchimoto Noriaki (Japan), «Que hacer?» von Saul Landau, Nina Serrano und Paul Ruiz (Chile/USA) und «Die Wollands» von Marianne Lüdcke und Ingo Kratisch (BRD). Mit dem Sonderpreis für den besten Fernsehfilm zeichnete die Jury ex aequo die Filme «The Dispossessed» von George Ballis und «Passagen» von Fredi M. Murer (Schweiz) aus.
Die **Jury der FIPRESCI** (Fédération Internationale de la Presse Cinématographique) verlieh ihren Preis ex aequo an «Que hacer?» und «Die Wollands».
Die **Jury der Katholischen Filmarbeit** vergab ihren Preis an «My Childhood» von Bill Douglas (GB). Eine lobende Erwähnung erhielten der Zeichentrickfilm «Oereg» (Alt) von Gy. Macskássy und Gy. Várnai (Ungarn), die Spielfilme «Bleak Moments» von Mike Leigh (GB) und «Samskara» von T. Pattabhi Rama Reddy (Indien). Die Jury empfahl folgende Filme wegen Thema, Gestaltung und Aussage zur Förderung und Auseinandersetzung: Les arpenteurs (Michel Soutter, Schweiz), Calcutta 71 (Mrinal Sen, Indien), Charlotte Salomon — Ein Tagebuch in Bildern (Curt Linda, BRD), Le Chevalanthrope (Mario Ruspoli, Frankreich), Eletmü (Lebenswerk, Béla Vajda, Ungarn), Film Portrait (Jerome Hill, USA), Die grünen Kinder (Kurt Gloor, Schweiz), Heute Nacht oder nie (Daniel Schmid, Schweiz), Izpit (Die Prüfung, Georgui Dulguerov, Bulgarien), Kippe, Mannheim, Heuweg (Kraus/Ossowski/Schoeller, BRD), Liberator (Borivoj Devnikovic, Jugoslawien), Minamata (Noriaki Tsuchimoto, Japan), Sho o suteyo, machi e deyo (Schmeisst eure Bücher weg und geht auf die Strasse, Shuji Terayama, Japan), Volksmund — oder man ist, was man isst (Markus Imhof, Schweiz) und «Die Wollands» (Marianne Lüdcke, Ingo Kratisch (BRD).
Die **evangelische Jury** vergab ihren INTERFILM-Preis an «Kippe, Mannheim, Heuweg». Eine Empfehlung erhielten «Sindbad», «Ich sehe dich, ich fühle dich» (Rainer Schnurre, BRD) «Samskara», «Die grünen Kinder», «Postal Delivery» (John Beech, GB) und «Wie wirkt ein Dackel?» (Inlian Antonisz, Polen).
Die Volkshochschul-Jury bezeichnete als die für die Erwachsenen- und Jugendbildung geeignetsten Filme: «Kippe, Mannheim, Heuweg», «Die grünen Kinder» und «Die Wollands».